

Die Gartenwelt

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XVIII.

17. Oktober 1914.

Nr. 42.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Architektur, Plastik und Skulptur in den Park- und Gartenanlagen „Haus Luttiz“, Aachen.

Von Hans Gerlach, Obirgärtner, zurzeit Kriegsfreiwilliger.
(Hierzu ein Plan und sieben Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers.)

Die alte Krönungsstadt Aachen wird von Südosten nach Südwesten von einem bevaldeten Höhenzug, dem Aachener Stadtwald, malerisch umschlossen. Auf den Bergköpfen wachsen stattliche Fichten und Kiefern, während am Fuße der Höhen mächtige Eichen und Buchen ihr bizarres Geäst zum Himmel recken. Auf dem höchsten Punkt, „dem Steinknipp“, erhebt sich ein im mittelalterlichen Stil gehaltener Aussichtsturm, von dessen Plattform man einen herrlichen Ausblick genießt.

Am Fuße dieses Berges breitet sich zwischen den Waldbeständen eine große Wiese aus, die durch ihre gärtnerische Ausgestaltung die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich lenkt; es ist die Besitzung „Haus Luttiz“.

In diesem, von der Natur mit Reizen so reich ausgestatteten Gelände bot sich dem Gartenkünstler ein dankbares Arbeitsfeld. Malerisch blickt von einer Anhöhe das Landhaus (Abbildung beistehend) hier und da durch die Lichtungen der Fichtenbestände, vor denen sich eine echte, mit Blumen der einheimischen Flora geschmückte Waldwiese ausbreitet.

Frei und ungezwungen strecken die alten, von früheren Zeiten her vorhandenen Eichen, Buchen und Tannen ihre Aeste aus; nur da, wo es das gärtnerische Empfinden für nötig hielt, wurde ausgelichtet, um den übrigen Pflanzenbeständen Luft und Licht zur kraftvollen Entfaltung zu verschaffen.

Das rastlose Streben der Gartenkünstler und Architekten der heutigen Zeit, ihre Schöpfungen, Garten und Haus, innig miteinander zu verbinden, um ihnen einen möglichst einheitlichen Charakter zu geben, der gleichzeitig ein Gesinnungsspiegel des Bewohners und Besitzers ist, wie dies zu allen Zeiten machtvoller Kultur war, hat hier durch das Zusammenwirken des Königlichen Gartenbaudirektors Brodersen und

des Professors Caesar die Gartenkunst zur wahren Kunst heranreifen lassen; hierzu gesellt sich dann noch die Bildhauerkunst mit ihren Schöpfungen moderner Meister und des klassischen Altertums.

Schon beim Betreten der Besitzung fällt jedem das Hauptportal, das mit dem Pförtnerhaus verbunden ist, durch seine zweckmäßige, einfache Architektur auf. Zwei wuchtige Pfeiler, von großen Lampen gekrönt, flankieren das große, schmiedeeiserne Portal; *Aristolochia Siphon*, *Clematis Jackmannii* umranken das Pförtnerhaus, dessen pyramidenförmiges Dach aus roten Ziegeln eine Wetterfahne in Gestalt eines Hahnes, als Symbol der Wachsamkeit, krönt.

In Schlangenlinien führt von hier der Hauptweg, an einer Birkenallee vorbei, zwischen alten Tannenbeständen hindurch, das sanft ansteigende Gelände hinauf zum Haupteingang des Landhauses. Vor demselben breitet sich eine größere Rasenfläche aus, auf welcher ein überlebensgroßes Bronzestandbild „Der Sämann“, eine Schöpfung von Fritz Klimsch, aufgestellt ist. Die kräftige, muskulöse Gestalt, so recht ein Abbild der schaffenden menschlichen Kraft,



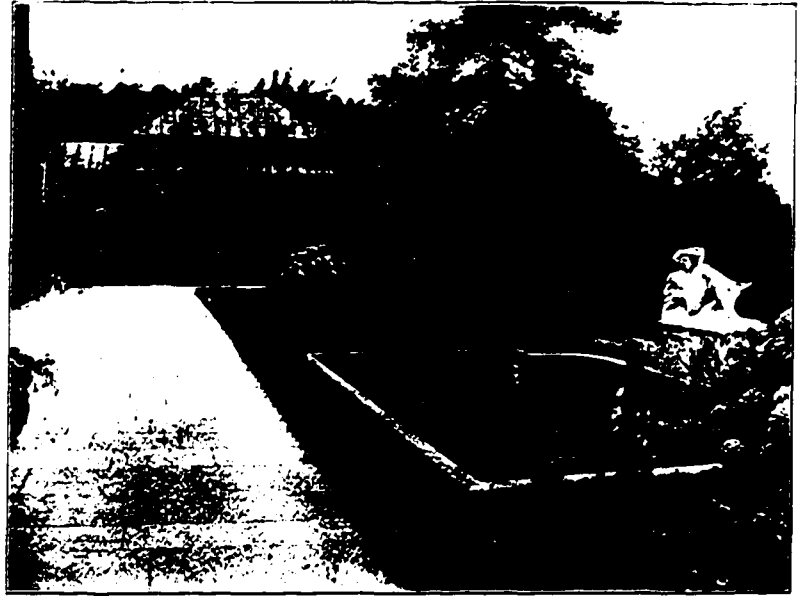
Der herrschaftliche Hof.

gewinnt durch den ruhigen dunklen Tannenhintergrund noch an Schönheit und Ausdruck.

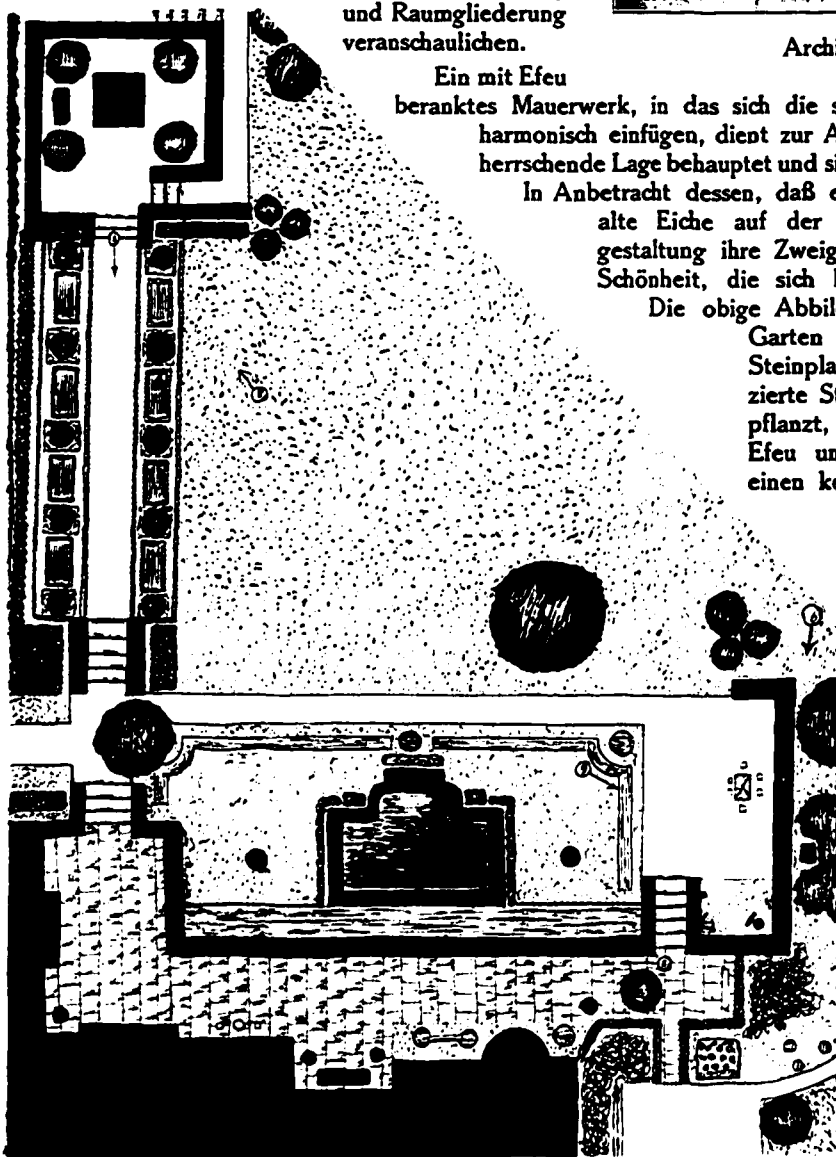
Ein recht anheimelndes Bild bietet der herrschaftliche Hof; die schlichte Architektur des Landhauses bildet hier einen vortrefflichen Rahmen. Glycinen, Wilder Wein und *Clematis* beranken das durch sichtbares Fachwerk schön gegliederte Mauerwerk, während in den Nischen *Rhododendron*, *Taxus*, *Ilex*, *Vinca*, Knollen- und *Semperflorens*begonien das Ganze beleben. In der Mitte des Hofes steht eine alte Eiche, unter deren Krone ein Laufbrunnen, der durch seine schlichte Form besonders schön wirkt, sein Wasser in ein einfaches Becken ergießt.

Den Glanzpunkt der Besichtigung bildet die architektonische Gartenanlage, welche sich vor der Hauptfront des Landhauses erstreckt. Der Grundplan (untenstehend) veranschaulicht klar und deutlich die geometrische Einteilung des Geländes, während die

photographischen Aufnahmen die wuchtige architektonische Gestaltung und Raumgliederung veranschaulichen.



Architektonische Anlage vor dem Hause.



Grundplan des architektonischen Gartens von Haus Luttiz.

Ein mit Efeu

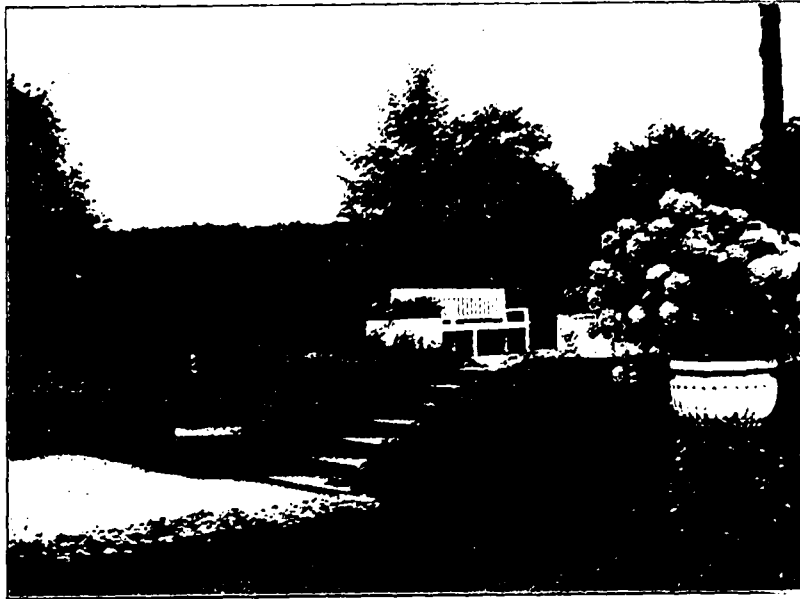
beranktes Mauerwerk, in das sich die schlichten Gartentreppen mit ihren Sandsteinstufen harmonisch einfügen, dient zur Abstufung des Geländes, wodurch das Haus seine beherrschende Lage behauptet und sich auch abwechslungsreiche Gartenbilder entwickeln.

In Anbetracht dessen, daß eine alte vorhandene Kiefer im Parterre und eine alte Eiche auf der Terrasse ungestört durch die gärtnerische Ausgestaltung ihre Zweige ausbreiten, gewinnt das Ganze an malerischer Schönheit, die sich harmonisch der natürlichen Umgebung anschmiegt.

Die obige Abbildung zeigt einen Blick in den architektonischen Garten von der Terrasse des Hauses aus. Diese ist mit Steinplatten ausgelegt, große, mit Bildhauerei reich verzierte Steinkübel, mit Hochstamm- und Ampelfuchsien bepflanzt, schmücken die Plattform, während die breite, mit Efeu umspannte Sandsteinbrüstung der Terrassenmauer einen kernigen Abschluß zu dem tiefer liegenden Parterre bildet.

Vor der Terrassenmauer zieht sich im Parterre eine mit *Tagetes* bepflanzte Rabatte hin. Den Mittelpunkt des Parterres bildet ein geometrisches Wasserbecken, auf dessen Wasserspiegel sich Blätter und Blüten von Seerosen schaukeln, während einige Schilfgewächse die glatte Wasserfläche unterbrechen. Auf mittelhohem Postament befindet sich ein Standbild, ein weiblicher Akt von Fritz Klimsch; es gibt dem Wasserbecken einen künstlerischen Abschluß. Zu beiden Seiten des mit einem Efeuband umschlossenen Bassins stehen auf niedrigen, mit Efeu bewachsenen Sockeln je eine große, mit Hortensien bepflanzte Vase, und ein schmaler, mit *Ageratum* bepflanzter Beetstreifen schmiegt sich um die ganze Form des Parterres, während in den Ecken gleichsam als Rosetten je ein rundes Beet, mit *Lobelia cardinalis* bepflanzt, den Abschluß bildet. Ein in der Form und Gestalt einfaches Gartenhaus, das mit dem Landhause in engster Verbindung steht, krönt ein kupfernes, mit Grünspan überzogenes Dach und schließt diesen Gartenteil wirkungsvoll nach Westen ab.

Abbildung Seite 519, oben, zeigt einen Blick vom Parterre zur Terrasse; rechts ist eine der



Blick vom Blumengarten zur Terrasse.

großen, mit Hortensien bepflanzten Vasen, welche das Wasserbecken umgeben, sichtbar. Die Brüstungsmauer der Gartentreppe ist mit Schlingrosen *Dorothy Perkins* berankt. Schön geformte längliche, mit Löwenköpfen gezierte Steinkübel krönen zu beiden Seiten der Treppe die Terrassenmauer; hier bilden *Semperflorens*-begonien den Blumenschmuck. Auf der Terrasse bietet eine weißlackierte Bank Gelegenheit zum Ruhen und Rasten, deren Form durch das dunkle Grün der Taxushecke, welche die Terrasse dicht umschließt, wirkungsvoll hervortritt.

Zur weiteren Ausschmückung ist in der Nische hinter der Treppe ein alter römischer Säulenstumpf aufgestellt, auf dem ein Becken eines altrömischen Laufbrunnens Platz gefunden hat. Dasselbe ist mit *Semperflorens*-begonien bepflanzt, während einige *Tradescantien*-ranken mit ihrem saftigen Grün die Steinwand unterbrechen. Efeu umklammert den Säulenstumpf. Einige Farnkräuter breiten ihre Wedel über einen altrömischen Steinfries, der vor dem Säulenstumpf im Rasen gelagert ist. Vom Parterre aus führen Stufen hinunter in das noch tiefer liegende Gelände. Sie münden in einen breiten Weg, der bei einem Aussichtspunkt endet. Zu beiden Seiten ist derselbe durch breite Rabatten mit doppelter Buxbaumeinfassung umsäumt; diese werden durch Kugelbuxus in einzelne Felder zergliedert, welche mit *Semperflorens*-begonien bepflanzt sind (Abb. S. 520, oben). Während links anschließend an die Rabatte sich eine große Parkwiese ausbreitet, bildet rechts eine Taxushecke den Abschluß, hinter welcher sich große Fichtenbestände (*Picea excelsa*) befinden. Der Aussichtspunkt, zu dem uns dieser Weg führt, ist ebenfalls reich ausgestattet (Abbildung nebenstehend). Derselbe ist durch eine Mauer befestigt, die durch schöne, mit Hortensien bepflanzte Steinkübel gekrönt ist. In der quadratischen Grundform dieses Platzes ist in jeder Ecke eine Pyramidenulme gepflanzt, während sich im Mittelpunkt eine alte, prächtige Säule erhebt; eine Marmorbank bietet Sitzgelegenheit.

Selbst die hohe Gartenmauer, welche nach Osten hin die architektonische Gartenanlage begrenzt, hat eine eigenartige Ausschmückung durch das Einlassen alter Fragmente, von römischen Ausgrabungen herkommend, erhalten. Der sich

zwischen durch an der Mauer emporwindende Efeu steigert noch die Wirkung.

Hiermit wäre der architektonische Gartenteil eingehend erläutert. Wir wenden uns jetzt den landschaftlichen Parkanlagen zu, die ebenfalls der Plastik, Architektur und Skulptur nicht entbehren.

Abbildung Seite 521, unten, zeigt einen Parkweg, beide Seiten von Tannen umschlossen. Hier fand eine alte Marmorbank Aufstellung, während im Hintergrund bei der alpinen Anlage eine japanische Tempellaterne zur Ausschmückung dient.

Bezaubernd wirkt das zwischen einer Rhododendrongruppe vor Koniferen aufgestellte Marmorstandbild, ein weiblicher Akt von W. Otto. Die lichte Gestalt bildet auf dem achteckigen Postament einen selten schönen Gegensatz zu dem dunklen Grün des Koniferenhintergrundes und dem dunklen Laub der *Rhododendron*.

Auch die alte Granitsäule mit der Caesarenbüste wirkt im Park zwischen *Pinus montana* eigenartig. Meist werden derartige Skulpturen durch um sie herum sich ausbreitende Blumenbeete wesentlich beeinträchtigt, hier aber kommt die

Skulptur inmitten des einfachen Pflanzenmaterials zur bestmöglichen Geltung.

Zwischen Hängebuchen fand im Park ein altes römisches Tongefäß Aufstellung, das durch seine Größe und schlichte Form recht schmuckvoll wirkt.

In der Nähe des Tennisplatzes wurde ein Gartenhaus nach den Entwürfen des Herrn Professors Caesar errichtet, von dessen hellem Verputz sich die dunkelgrünen, mit Kletterrosen



Durch Stützmauern befestigter Aussichtspunkt.

Trier berankten Spaliere wirkungsvoll abheben. Ein kupfernes, schön geschwungenes Dach gibt dem ganzen Gebäude die volle Form, und eine Nische mit Wandbrunnen und Bänken bildet einen traulichen Ruheplatz inmitten der freien Natur (Abbildung unten).

Unweit des Landhauses ragt aus einer großen *Azalea mollis*- und *pontica*-Gruppe auf vierkantigem Marmorsockel eine bronzene Doppelbüste, von G. Nisini in Rom modelliert, hervor; sie bildet einen beachtenswerten figürlichen Schmuck. Fast könnte es den Lesern erscheinen, als wäre die Anlage mit Architektur, Plastik und Skulptur überladen, doch trifft dies nicht zu, denn die gärtnerische Anlage ist sehr umfangreich und erscheint, da sie ringsherum vom schönsten Laubwald umrahmt wird, noch bedeutend größer.

Die auserlesenen Schöpfungen der Architektur, Plastik und Skulptur, die durch Echtheit des Materials ihre volle Schönheit entfalten, haben hier den künstlerischen Erfolg gesichert.

Topfpflanzen.

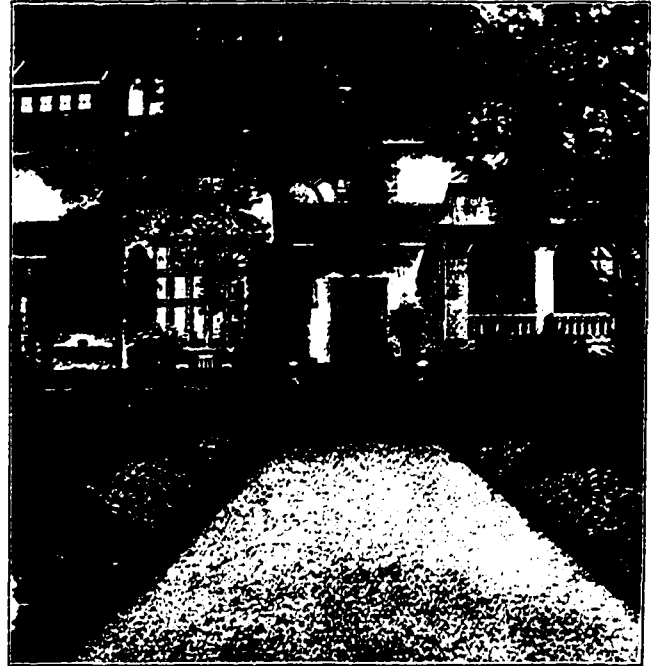
Fockea capensis Endl.

(Hierzu eine Abbildung.)

Im Sommer waren es 160 Jahre, seitdem der sogenannte Schönbrunner Pflanzengarten gegründet oder geschaffen wurde, allerdings in anderer Form. Dieser für uns Gärtner historische Platz fand in letzter Zeit oft in Vorträgen und Vorführungen von Bildern durch den Schriftsteller, Kaiserlichen Rat Dr. E. M. Kronfeld in Wien, Erwähnung. Er, sowie auch Hofgartendirektor Anton Umlauf in seinem Werk „Schönbrunn, seine Gärten und Geschichte“, Wien 1894, Carl Gerold's Sohn, verweisen auf das Wirken berühmter



Gartenhaus am Tennisplatz.



Treppenanlage mit anschließendem Blumengarten.

Männer in diesem Garten, Adrian Steckhoven, Richard van der Schot, Nicolaus Jacquin, Franz Boos, Heinrich Wilhelm Schott usw., sowie auch auf die vielen Seltenheiten an Pflanzen, die er noch heute besitzt. Eine davon ist wirklich selten, denn sie ist bis heute vereinsamt geblieben, obwohl sie höchstwahrscheinlich schon weit über 100 Jahre hier im Topfe auf einen Genossen wartet. Schon öfter kam zwar die Nachricht, es wäre diese Art in ihrer Heimat wieder gefunden worden, doch scheint dies nicht der Fall zu sein, sondern diese Funde beziehen sich auf andere Arten der Gattung, wie *F. crispa* K. Schum., *F. edulis* Schlechter und *F. glabra*, welche im Port Elisabeth (Südafrika) von Herrn Brunthaler entdeckt und für den Wiener Botanischen Garten von ihm gesammelt wurden. Die im Bilde dargestellte Pflanze ist männlichen Geschlechtes. Wäre noch irgendwo eine weibliche Pflanze gleicher Art aufzufinden, so bliebe uns *Fockea capensis* erhalten. So aber ist sie, nachdem die künstliche Vermehrung in jeglicher Form versagt, die letzte ihres Stammes, da ihr Geschlecht wahrscheinlich durch das Grabescheit des Ansiedlers fiel. Ihre Einführung in die kaiserlichen Gärten mag in die Zeit von 1788 bis 13 Jahre später fallen. Wie Herr Hofgartendirektor Umlauf in seinem oben erwähnten Werke ausführt, wurde Hofgärtner Boos, nachdem er im Frühjahr 1785 von den Bahamainseln mit Pflanzenschätzen ankam, im Herbst selben Jahres nach Südafrika gesandt; der Gehilfe Georg Scholl begleitete ihn. Dort wurde aufs Neue gesammelt und vorbereitet, so daß später 280 Kisten Pflanzen zum Verfrachten bereitstanden. Das wahrscheinlich kleine Schiff konnte diese Ladung nicht verstauen, weshalb Scholl mit einem Teil der Gewächse am Kap verblieb und dort beinahe vergessen worden wäre. Erst 13 Jahre später soll er mit reicher Ausbeute zurückgelangt sein. Vermutlich war schon damals die *Fockea* kein junges Pflänzchen. Der Stamm, der in der Abbildung Seite 521 zu sehen ist, ist sicherlich schon sehr alt und ehrwürdig. In seiner Form, Farbe und im sonstigen Aussehen hat er viel Ähnlichkeit



Fockea capensis, die letzte ihres Stammes,
im Hofgarten zu Schönbrunn.

Nach einer für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahme.
mit einem Basaltstück, dem vermutlichen Nachbar in der
Heimat. Die Aufnahme wurde nach dem Antrieb im Sommer
1913 gemacht.

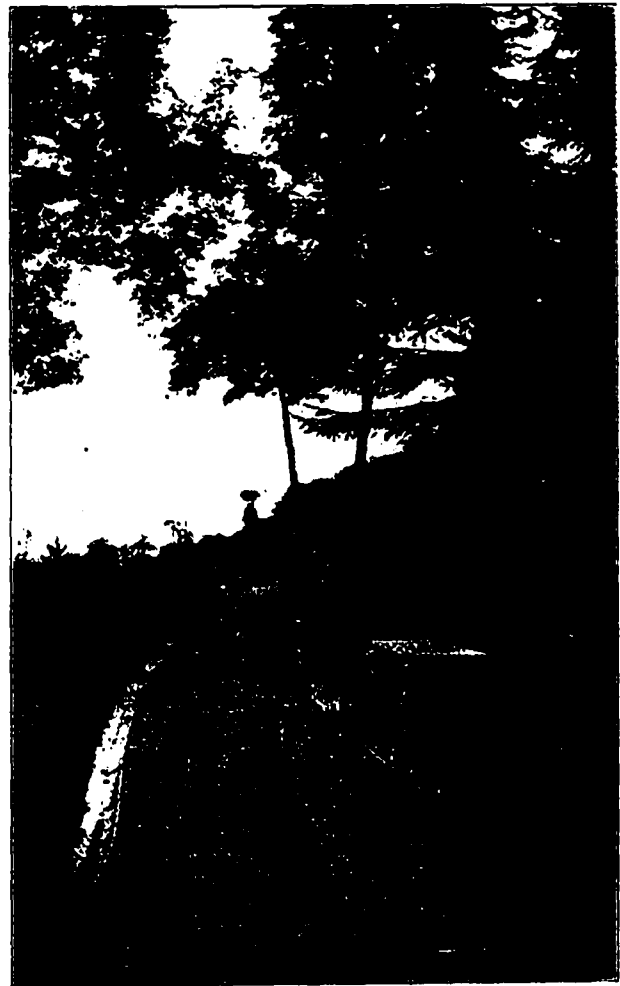
Der Trieb beginnt im Spätfrühling bis Sommer (Mai—Juli)
und äußert sich in der bemerkbaren Bildung von Ruten, die
Neigung zum Schlingen zeigen. Im Spätsommer sprossen
aus den Blattachseln grüne Blumen, ähnlich denen von *Hoya*
carnosa, aber kleiner, zumeist zu zweien und nicht fleischig,
die aber bald wieder abfallen, die kleinen graugrünen, zum
Teil stengelumfassenden Blätter, vielfach verbogen und ge-
wellt, bleiben bis etwa Mitte Winter, worauf sie abgeworfen
werden, bald darauf auch der größte Teil des einjährigen
Holzes. Nur wenig bleibt erhalten. Im kahlen Zustande
hat die Pflanze viel Ähnlichkeit mit einem Steinstück, wie
viele Mesembrianthemumarten aus Südafrika. Wir sagen
hier, die *Fockea* wirft so ab, wie der Hirsch sein Geweih.
Unterkunft findet die Pflanze Sommer und Winter im
luftigen Kalthause, im Winter bei 5—7° C, stets in vollem
Lichte.

Obwohl das Wurzelvermögen ein gutes ist, wird selten ver-
pflanzt, alle 4—5 Jahre, denn erstens zieht die Pflanze nicht
viel aus dem schweren, sandigen Kalkboden, in welchem sie
steht, zweitens zerfällt beim Verpflanzen stets der Ballen,
keine Annehmlichkeit für den Pfleger, der ohnedies beim
Gießen sehr vorsichtig sein muß. Unsere Pflanze ist sicher uralte,

lehmfarbig-grau, voller Runzeln, Risse, Pusteln, Narben usw.
Selbstverständlich wurden an ihr schon Messungen des Stamm-
umfanges vorgenommen, um annähernde Aufschlüsse über ihr
Alter zu bekommen. Diese hatten, stets an der gleichen
Stelle ausgeführt, folgende Ergebnisse:

15. 12. 1886, 408 mm; 22. 6. 1889, 407,5 mm;
13. 7. 1891, 406 mm; 20. 6. 1892, 307 mm (sehr aus-
getrocknet gewesen); 1. 9. 1892, 408 mm; 14. 6. 1893,
411 mm; 30. 10. 1893, 403 mm; 14. 2. 1895, 406 mm;
16. 6. 1895, 415 mm; 28. 3. 1896, 406 mm; 15. 10. 1896,
410 mm; 1. 6. 1897, 411 mm; 23. 6. 1898, 408 mm;
1. 8. 1899, 409 mm; 27. 6. 1900, 407 mm; 25. 5. 1902,
404 mm; 4. 7. 1902, 415 mm; 20. 8. 1903, 411 mm.

Diese Messungen wurden auf Wunsch des damaligen Garten-
inspektors und heutigen Direktors Herrn Anton Umlauf von
den Obergärtnern Carl Diesner und Josef Laschke genau
durchgeführt; sie zeigen, daß man beim Taxieren des Alters der
Pflanze wegen einiger hundert Jahre nicht verlegen zu werden
braucht. Angeblich ist unsere *Fockea* das erste Mal 1809 be-
schrieben worden; sie soll 100 Jahre später, 1909, in der
Flora capensis erneut Würdigung gefunden haben. Auch auf
der Pariser Weltausstellung war sie neben andern Seltenheiten
aus Schönbrunn zu sehen; sie kam von dort wohlbehalten
in gute Hände zurück, wie solche sie auch heute noch pflegen.
Hefka.



Römische Marmorbank in der Parkanlage von Haus Luttiz.

Zeit- und Streitfragen.

Der Krieg und die Gärtnerei.

Von Willy Lange.

Darf man die beiden zusammen nennen? Die größten Gegensätze: Kampf und Friede! Blut und Blume!

Da fällt mir ein, daß ich schon vor etwa 15 Jahren in der „Gartenwelt“ nachgewiesen habe, wie das Urbild unserer friedlichen Gartenhacke, der Faustkeil als Grab- und Pflanzwerkzeug, zugleich die erste Waffe war, wie die „Gerte“ des Gartenzaunes mit Gêr, dem Spieß, gleichbedeutend ist, wie im Zaun das Schutz- und Trutzmotiv gleichzeitig verkörpert ist! Und nahe liegt es, daran zu erinnern, wie der Krieg die Urkräfte im Menschen wachrufe.

Aber wir brauchen keine akademische Begründung für die Berührung der Gegensätze Krieg und Gärtnerei, denn auch wir Gärtner stehen jetzt mitten im Krieg! Wir dürfen stolz sagen: auch wir! Tüchtige Soldaten haben immer die Gärtner gestellt, die Gärtner neben Förstern, Landwirten, Schiffern, Fischern; ihre friedlichen Beziehungen zur Natur, zum gewachsenen Boden, zum Handwerk machen ihnen auch das Kampffeld vertraut. Und auch die als Theoretiker verschrieenen Dahlemer, die jetzigen und die ehemaligen, und sicher auch die Schüler von anderen Lehranstalten, sie haben sich als tüchtige Praktiker erwiesen, das „Piquieren“ *) verstehen sie meisterhaft; als echte Idealisten sind sie hinausgezogen, voll von der Idee des Sieges, des Deutschseins, der Kraft und der Bereitschaft; wie Idealisten haben sie geblutet . . . sind gestorben! — für uns Heimgebliebene! Ehre ihnen und Dank!

„Doch es gibt kein Wort für das Opfer zu danken,
Und es gibt keinen Dank für sie, die da sanken —
Für uns! —“

Ich würde nicht wagen, diese Worte niederzuschreiben, als ein zu Haus gebliebener, wenn ich nicht in meinen Militärpapieren jetzt gelesen hätte, daß ich mich im Falle einer Mobilmachung sofort zu melden hätte! Wäre ich also jünger, so wäre ich auch dabei, als Idealist und — Praktiker! Da komme ich mir nun nicht mehr so unberechtigt vor und wage es, hier einiges zu sagen, von Krieg und Gartenbau.

Zuerst immer: Ehre und Dank den Kämpfenden, denen die heimkehren und die Früchte vom Felde der Ehre genießen werden; am meisten aber im unvergeßlichen Gedenken Ehre und Dank den Opfern!

Möchte jede Fachzeitschrift eine Liste führen über Gärtner in Waffen, möchten sich die Zeitschriften, Vereine, Verbände in Mitteilungen unterstützen; aber die Liste erscheine nicht auf Umschlägen, sondern zur dauernden Erhaltung im Texte. Das ist für die nächste Generation die wichtigste Gruppe, der wichtigste „Verein“: „Deutsche Gärtner im Krieg 1914.“

Den vaterländischen Dienstpfllichten muß künftig bei allen Zusammenstellungen von „Mitgliederlisten“ besondere Beachtung geschenkt werden.

Alles „Fachliche“ wirkt, wie schon der Begriff sagt, abschließend. Stets habe ich mich bemüht, das gesamte Leben der Gegenwart und Vergangenheit als geistiges Befruchtungsmittel in den Garten zu tragen; immer wieder habe ich auf die verschiedenen Kulturkreise, ihre Geistesverschiedenheit hingewiesen. Wie sie voneinander empfangen können im Welthandel der geistigen und materiellen Güter, wie aber

*) von piquer, stechen!

jedes Volk seine Wesensart nur national, d. h. sich selbst gemäß ausleben könne. Vor 12 Jahren schrieb ich in der „Gartenwelt“: „Man hört oft, die Kunst sei international! Mag sein, der Begriff der „Kunst“, als eine allen Völkern verständliche Weltsprache der Phantasie kann international sein; aber die Stile, die Ausdrucksformen des inneren Wesens, müssen, wie die „Muttersprache“, überall national sein“.

So bin ich stets, vom Katheder, in Vorträgen, in meinen Büchern dafür eingetreten, aus deutschen Quellen den Garten zu tränken, aus deutschem Gemütsboden Kunst- und Kulturblüten zu züchten! Viel bin ich dafür gescholten worden, mit papiernen, druckvergifteten Pfeilen beschossen; doch ich vergesse leicht! Es waren der Pfeilschützen auch zu viele, um sie sich zu merken! Burgfriede herrscht jetzt, und das ist das Schöne am Krieg, daß er uns in der Heimat schon Friedensblumen sprießen läßt; darum will ich jede Bitterkeit und jedes Frohlocken lassen, wenn ich sehe, wie schnell die Ausländerei auf allen Gebieten mit deutscher Farbe übermalt wird. Nur wünschen will ich, die Farbe möchte echt sein, haltbar, durch und durch dringen bis in Splint und Mark, daß alle künftigen Triebe wurzelecht deutsch werden!

Aber eins darf ich mir in berechtigtem Selbstschutz nicht versagen:

Ich habe immer hingewiesen auf deutsche Gemütswerte in Leben und Kunst, gegen die Vorbildlichkeit, mit der uns das Ausland, besonders England in der „Kultur“ des Wohnens, des Heims, der Kleidung, des Gartens, des Schmuckes, des Ausdruckes als vorbildlich hingestellt wurde. Der „Kultur durchs Auge“ suchte ich „Kultur durch das Herz“ zur Seite zu stellen.

Darum verwahre ich mich dagegen, daß es eine rechtzeitige Einkehr sei, wenn ich unter dem Begriff, der uns allen jetzt besonderen Klang hat, auf deutsche Arbeitspflicht und Arbeitsweise im „Garten“ hinweise. Wie die „Gartenwelt“ sich stets fest auf den Standpunkt gestellt hat, das Gartengebiet frei zu halten von unberufenem internationalem Aesthetentum, wie sie den Zaun des Fachgebietes zwar weit gesteckt, aber stets fest gefügt gegen Geschmäcker- und Schönlingsüberhebung gehalten hat, so mache ich den Anspruch, nicht mit „Verwandlungskünstlern“ verwechselt zu werden. Ich war, was ich bin, bleibe, was ich war, und mein größter persönlicher Berufsstolz ist es in diesen Tagen des Krieges, mich in meinen Fach-, Lebens- und Kunstbekenntnissen nicht ändern zu müssen.

Das mußte ich aussprechen, wie gesagt, zum Selbstschutz, und weil ich nur daraus die Berechtigung und Pflicht herleite, einiges über Krieg und Gartenbau zu sagen.

Der Krieg wird mancherlei Wandel der Auffassung und Darstellung schaffen müssen! Am leichtesten in der sogenannten Gartenkunst, wenn alle, die sich mit Gartendingen in Wort und Schrift befassen, alles, was sie etwa als gut empfehlen, nicht mehr mit Beispielen aus dem Auslande beweisen. Wenn Spielwiesen gebraucht werden, danke man an deutsche Dorfanger, wenn Plantschteiche gewünscht werden, an deutsche Dorfteiche, Seeufer, Wiesenbäche. Jeder Plattenweg, jede Trockenmauer hat ihr harmloses Vorbild in deutschen Dorfgärten; Ufermauern nicht in irgendeinem englischen *garden*; die einfachen Formen der Blumenbeete nicht minder; Erdstufen (Terrassen) mit Stützmauer oder Böschung sind in jedem bewegten Gelände heimisch, kurz, es bedarf keinerlei Vorbildes aus der Ferne, um die Einzelheiten und das Ganze

des deutschen Gartens zu schaffen; wir haben alles selbst, sollten es nur sehen in Landschaft und Volksbauweise, und sinngemäß anwenden.

Daraus folgt, daß alle Anregungen aus dem Fach, die auf deutscher Anschauungsweise beruhen, beachtet, gepflegt werden sollen, nicht bekämpft werden dürfen. Sind mal welche nicht lebensfähig, so gehen sie rasch zugrunde.

* * *

Das Fach muß wieder zu Ehren kommen, das Fachkönnen als Handwerk, Kopfwerk und Herzenswerk! Das gibt zusammen deutsche Kunst! Fachkönnen, selbst, wenn sich's einmal ungeniek gibt, muß mehr wert sein, als gespreiztes Geschmäcklertum und Schönlingsgetue. Denn nachgerade sind dessen Schwächen, Hohlheiten nicht mehr zu verhüllen. Kein Frechling soll es künftig wagen, eine weniger geschmackvolle Form als „Mangel an Kultur“ zu schelten! Mögen die Zeitschriftenleiter ein wachsames Auge darauf haben, welche Gesinnung aus den Veröffentlichungen ihrer Blätter spricht: fachtreu oder fachfeindlich; für die nationale Gärtnerei und Gartenkunst oder für das internationale nicht fachliche Geschmäcklertum. Es gibt heute viel Fachleute, die es nicht mehr dulden werden, daß ihre Mitgliedbeiträge für Druck und Papier zur Lohhudelei der Allerweltsästheten benutzt werden, oder zur Herabsetzung ehrlicher Facharbeiter. Berufstreue ist die Grundlage der Vaterlandtreue; „eiserne Pflichterfüllung ist ein Ausfluß hoher Kultur“ sagt Freiherr von Bissing; die Pflichterfüllung der Soldaten im Krieg, die Pflichterfüllung des Fachmannes im Fach. Daß jede Angelegenheit der Form als eine „Kultur“: Wohn-, Heim-, Ausdruck-, Körper- und andere „Kultur“ behandelt wurde, hat nicht nur verwirrend im Fach gewirkt (es haben nicht alle Fachleute Zeit und Beruf, begriffliche Haare zu spalten), das hat mit dazu geführt, daß uns das Ausland als Barbaren verschrie; denn in den Zeitschriften mußte es immer lesen, wie „wir“ die Geschmacks„kultur“ im Auslande suchten. Der Krieg hat uns vor schließlicher Verflachung, vor Ueberschätzung der Form gegenüber dem Inhalt, bewahrt!

* * *

Man wird künftig den Persönlichkeiten, den Fachmännern, den Hand- und Kopfwerkern des Inlandes Recht und Wert ihrer Meinung lassen! „Mode“ ist immer nur bei Massenbeherrschung durch eine Form möglich; Persönlichkeit will Freiheit für sich, läßt anderen Freiheit; nicht mehr „so“ oder „so“, sondern so und so!

* * *

Wenn das gärtnerische Handwerk sich auf seinen eigenen Wert besinnt, dann wird es auch in der Berufsbezeichnung nicht fremde Anleihen machen: Es wird Einer, der Gärten berufsmäßig im freien Raum der Landschaft anlegt, sich wieder „Landschaftsgärtner“ nennen, und jeder wird wissen, daß das etwas anderes ist, als „Landschaftskünstler“, der da am Bilde der freien Landschaft und ihren Siedelungen arbeitet, damit es zur größten Wirkung, d. h. „künstlerisch“ werde. Der „Kunstgärtner“, der mit künstlichen Hilfsmitteln Pflanzenzucht treibt, wird sich vom „Gärtner“ unterscheiden, der, nicht minder wichtig, Gartenbau mit natürlichen Hilfsmitteln im freien Landesklimate ausübt! Das wäre ein Aufsatz für sich: „Gärtnerische Berufsbezeichnungen“. Da ist kein Platz für „Gartenarchitekten“, „Garteningenieure“; die Gärtner brauchen heute nicht mehr

die abgelegten Röcke*) derer zu tragen, denen sie es gleich zu tun suchen, weil sie sich selbst als minder wertvoll dünken! Nur der findet von der Gesamtheit die Achtung und Anerkennung, der sich fest auf den Boden seines Handwerks stellt**). Wenn das Gartenhandwerk mit künstlerischen Zielen Gärten gestaltet, wird es zur „Gartengestaltung“, vielleicht, bisweilen zur „Gartenkunst“, aber nicht zur Gartenarchitektur!

Bis zur Geschichtsfälschung verbohrt, hat man den Begriff der Gartenarchitektur gegen den „Naturalismus“ ausgespielt!

Oh, hätten doch die Leute ein klein wenig der von den Unklarsten so mißachteten Philosophie getrieben, um nicht immer Begriffe gegeneinander auszuspielen, die sie nicht einmal richtig deuten. Auch in den Berufsbezeichnungen ist ein Stück Selbstbewußtsein zu erobern!

* * *

Bei Beginn des Krieges konnte man in einem Fachblatt die Klage lesen, daß die „guten Beziehungen zu den tonangebenden Berufskreisen in den benachbarten Kulturstaaten, angebahnt zur Förderung unserer Kunst, die wie alle Künste, keine politischen Grenzen kennt, — durch den Weltkrieg gestört, wenn nicht gar vernichtet sind!“ Hier und an allen Stellen, wo man ähnlich dachte, wird man gründlich umlernen müssen. Die Kunst muß auf nationalem Boden wachsen! Dann kann sie wirken, nur dann!

Wenn das Dreinschlagenmüssen aufhört, wird man auch wieder Beziehungen zur übrigen Welt haben; man soll sie aber dann bei uns suchen, wir wollen nicht mehr nachlaufen: als Fachleute nicht den dilettantischen Geschmäcklern, als Deutsche nicht den Ausländern. Dafür wollen wir uns nach aller Kunstrederei im Fach auf die Aufgaben des Handwerks besinnen! Da wird's tüchtig zu tun geben, auch für ein Handwerk, das künstlerische, d. h. über das Notwendige hinausgehende Wirkungen machen kann.

Wenn der Wiederaufbau der Siedelungen in den vom Feinde zerstörten Gebieten beginnt, sollte in Gemeinschaft mit den Bau- und den Forst- und Landwirtschaftsbehörden und deren Beauftragten neben den Bestrebungen des Heimatschutzes, der Wohlfahrtspflege, auch die

„Landschaftskunst“

arbeiten, die am Bilde der Landschaft und Siedelung mit bodenständigen Mitteln, besonders durch Pflanzungen, zu Nutzen und Schönheit wirkt, damit die Siedelung schnell „heimisch“ werde.

Ueber die Aufgaben des Kreisgärtners hinausgehend, doch mit diesem zusammen, könnten für die Selbsthaftigkeit auf dem Lande ganz allgemein durch erfahrene Landschaftskünstler aus dem gartenkünstlerischen Beruf mit Bei- und Unterordnung jüngerer Kräfte, im Anschluß an die Bau- und Forstbeamten, in etwa zwei Jahren hohe Kultur- und Geldwerte geschaffen werden, unter Berücksichtigung der örtlichen Arbeitskräfte und Zucht- und Handelsgärtnereien.

Viele Siedeler werden zur Anlegung und Wiederherstellung ihrer Gärten besonders angeleitet und angeregt werden müssen.

*) Die Baufachleute, die gelernten, die bauen können, haben heute schon einen Schrecken vor der Bezeichnung „Architekt“ wegen der Unverantwortlichkeit, die dieser Begriff heute enthält, und nennen sich mit dem ihnen geschützten Begriff: „Baumeister“.

**) „Das Handwerk gehört zum Uradel der Menschheit, wie der Ackerbau und der Krieg“, sagt Wilh. Kimbel mit vollem historischen Recht. Vergl. Gartenlaube 1914: „Wilh. Kimbel, unser Handwerk in Not“.

Voraussetzung wäre, daß ein bestimmter Prozentsatz der den Gemeinden und Einzelnen zuzuweisenden Mittel zum Wiederaufbau von vornherein für „Pflanzungen“ bereitgestellt würde.

Die Nutzgärtnerei wird neuen Aufschwung nehmen! Plötzlich sieht man, daß es ohne Bananen, Melonen, Ananas aus dem Auslande geht! Die Zollgrenzen werden anders aussehen! Wo man sich Kanonen gegenseitig leiht, wo Blutsbrüderschaft geschlossen wird, kann es keine Zollschranken geben! Wir werden uns, Oesterreich und Deutschland, von der Adria bis zur Nordsee in klimatische Arbeitszonen teilen müssen, zu gegenseitigem Austausch. Wir werden nicht mehr nach belgischem oder holländischem Muster etwas zu erquälen suchen, was dort schon an Uebererzeugung leidet. Aber die Werte des Landesklimas werden mit ihm angepaßten Erzeugnissen vom Gärtner voll ausgenutzt werden, und die Allgemeinheit muß dazu erzogen werden, die Früchte und Gemüse aller Art dann zu essen und angemessen zu bezahlen, wenn sie die deutsch-österreichische Jahreszeit bietet. Der Wert jeder Art Bodenbewirtschaftung zur Selbsterhaltung und Ernährung der Heimat wird endlich, auch zum Vorteil der Wertschätzung der Gärtnerei, erkannt werden.

Man hat gelernt, Opfer zu bringen, Nötiges vom Angenehmen zu unterscheiden; man hat gelernt, daß alle Teile des Volkes aufeinander angewiesen sind; also wird man auch den Gartenbau künftig höher werten.

Die Zucht der Gruppenpflanzen in den Städten wird wohl eingeschränkt werden; schon vor Jahren stimmte ich mit dem Leiter einer der größten deutschen Stadtgärtnereien in der Ueberzeugung überein, daß die Art der Massenverwendung von Pflanzen zu Farbflecken nicht mehr Augenfreude, sondern Prostitution der Blume sei. Man wird hier mehr Dauerwerte schaffen; vielleicht entschließt man sich auch zu Einzäunungen der Städteplatzteile, um Dauerpflanzen zu pflegen und nicht ein Drittel aller Pflegearbeit im Kampf gegen die Hunde zu opfern.

Die Staudenzüchter werden ihre Aufmerksamkeit auf Winterblüher, auf Treibstauden, richten müssen; die deutsche Treiberei wird einen Aufschwung nehmen, denn nicht gerade wir brauchen dem Ausland seine Winterkultur abzunehmen; die Freunde können da künftig immer unter sich bleiben.

Man wird dann nicht mehr für wenig Geld eine Masse eingeführter, drahtgepiekter Rosen usw. erhalten, sondern für den Betrag wenig, aber dafür auch geschätzte, frische, drahtlose Blumen! Es geht: alle Schätzungen sind ja relativ! Hier kann eine Veredelung in jedem Sinne einsetzen (vergl. den Aufruf „Ehregaben“ in Nr. 37 der „Gartenwelt“). Dafür sollten wir möglichst viel Blumenzwiebeln aus Holland kaufen; erstens hat uns Holland nichts getan, zweitens handelt es sich dabei um bodenständig bedingte, für uns konkurrenzlose Erzeugnisse, die sich mit billigen Mitteln in der Spätreiberei zur Verdrängung südlicher Blumeneinführungen eignen; auch in Töpfe sollten die Landschaftsgärtner viel Blumenzwiebeln pflanzen, zum Auspflanzen im nächsten Frühjahr in die Gärten der Gartenfreunde! Die Sonne des Friedens, auf den wir hoffen, soll Frühlingsblumen finden! Dafür können wir uns die holländische Einführung anderer Dinge, die wir selbst reichlich haben, verbitten, vor allem, in dem genannten Zusammenhang, die Einführung abgeschnittener Blumen. Bei der künftigen Teilung der Welt in Arbeits-

gebiete dürfen die deutschen Gärtner nicht zu kurz kommen. Darüber jetzt schon nachzudenken, ist Pflicht!

Mancherlei könnte noch gesagt werden! Mögen diese Zeilen anregen, daß andere ihre Anschauungen über den tatsächlichen oder möglichen Einfluß des Krieges auf den Gartenbau äußern.

Wenn wir Fachleute jetzt wollen, wenn wir die Werte bei uns suchen, die wir eigenartig zu geben vermögen, wenn wir jedem Fachmann Achtung vor seiner besonderen Arbeit entgegenbringen, dann hat der Krieg für uns ethischen, veredelnden Wert! Nur dann wird uns der Lohn werden! Dank der Tapferkeit, Opferwilligkeit unseres Waffenvolkes, darunter unserr kämpfenden Berufsgenossen, haben wir im Lande Frieden! Da darf es sein, nein, ist es Pflicht, den Beruf durch Meinungsaustausch auf die kommenden Aufgaben vorzubereiten! Denn die, die wir als Sieger zu begrüßen hoffen, wollen nach kurzer Ruhe Arbeit! Die muß der Gartenbau bereithalten.

Möchten die Zeitschriften dazu mitwirken, daß der Meinungsaustausch nicht auf den Kreis der Leser der einzelnen Fachblätter beschränkt werde, dadurch, daß die Ergebnisse von Vorschlägen aus den einzelnen Blättern in den anderen kurz zusammengefaßt mitgeteilt werden; nur so kann die Ratlosigkeit einzelner zum festen Ziel gelenkt werden! Die Gärtner sind fast immer hinter den Ereignissen und Strömungen gewesen, mehr oder weniger leidend! Endlich, jetzt, wenn sie wollen, bei der großen Neuordnung aller Dinge, können sie sich auf einen selbständigen, gebenden, handelnden Standpunkt stellen!

Möchte diese seit Jahren von mir in Wort und Werk vertretene Ueberzeugung jetzt leichter Glauben und Tat finden!

Dahlben.

Ueber neuere Dahlben.

Als mich mein Weg in den letzten Julitagen, kurz vor Ausbruch des Krieges, gelegentlich einer Studienreise durch Holland, am schönen Rhein entlang, durch das herrliche Moseltal über Trier, Metz und Straßburg, auch nach Frankfurt a. M., führte, benutzte ich einige freie Stunden, um dem dortigen Palmgarten einen Besuch zu machen, vor allem auch um dem Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft einige Zeit zu widmen und mich an etwaigen Neuheiten zu erfreuen.

Für Dahlien- und Staudenneuheiten habe ich von jeher ein ganz besonderes Interesse, und so war ich dann auch hier ganz in Erwartung, was uns unsere Dahlienzüchter für 1914 Neues gebracht hätten.

Obgleich bis zur eigentlichen Dahlienblütezeit immerhin noch einige Wochen fehlten, blühte es schon an allen Enden. Ich war angenehm überrascht, schon so manchen Busch im reichsten Flor zu finden.

Die Pflanzen selbst befanden sich durchweg in bester Verfassung; Pflege und Standort ließen nichts zu wünschen übrig, so daß ich gleich im Anfange den Eindruck gewann, daß hier ein Neuheitenfeld unserer Gesellschaft gut untergebracht sei. Sehr vermißt habe ich nur die großen und deutlichen Namenschilder, die aber, wie ich später erfuhr, damals noch nicht fertiggestellt waren und noch beigesteckt wurden.

Tingofeuer, eine Neueinführung für 1914, war zur Zeit meines Besuches schon der Schlager des ganzen Feldes. Wie schon der Name besagt, muß es sich hier um etwas feuriges und lebhaftes handeln, und so ist es auch. Der kräftig wachsende Busch trägt die weithin leuchtenden, kräftig roten

Blumen von feiner Hybridform frei und langgestielt, aufrechtstehend über der Belaubung. Der Wuchs ist mittelhoch. *Tangofeuer* ist für den Gartenschmuck ohne Zweifel eine Zukunftssorte. Als früher und reicher Blüher machte sich weiter eine ebenfalls nur mittelhoch wachsende Sorte *Ernst Severin* mit feurig dunkelblutroten Blumen von feiner Edeldahlienform auf gutem Stiel durch ihre große Blütenmenge bemerkbar.

Es fielen mir weiter noch auf: *Coccinea superba*, eine rein leuchtendrote Hybride von niedrigem Wuchs und reichem Flor; *Saphir*, mattrot, langgestielte Edeldahlie von guter Form, Blume aber etwas hängend; *Fauna*, kupferrote Hybride mit breiten Blumenblättern; *Eintracht*, purpurlila, schöne, volle, strahlige Blume; *Krösus*, eine reinweiß blühende, niedrige, dankbare Halbhybride; *Signal*, rein kanariengelb von guter Blumenform, und *Hannibal*, eine orangerosafarbene Halbhybride mit großer, voller Blume auf starkem Stiel.

Auf einer Seitenrabatte, abseits des Versuchsfeldes, standen einige ältere, zum Teil auch schon sehr gut entwickelte Sorten. Von diesen traten besonders hervor: *Rheingau*, leuchtend purpurscharlach, mit großer Blume von strahliger Form, auf langem Stiel, *Euterpe*, mattrosa, im Zentrum heller, gleichfalls von guter Form, *Molly Wulle*, eine dunkelpurpurfarbene, sehr langgestielte Halbhybride, *Frau Stadtrat Köhler*, halbgefüllte Riesendahlie von reiner, hellgelber Färbung, und *Großfürst Alexis*, weiß mit lila Spitzen, sehr große Blume in der alten Georginenform.

Von Frankfurt ging es nach Leipzig, und da auch dort dies Jahr zum ersten Male im Palmengarten ein drittes Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft unterhalten wird, konnte ich nicht umhin, dieses in Augenschein zu nehmen, um Vergleiche zu ziehen.

Herr Gartendirektor Brüning, der rührige und umsichtige Leiter des Leipziger Palmengartens, hatte den Dahlien dort ein günstig gelegenes Gartenstück im hinteren Parkteil eingeräumt, und ich kann nur sagen, daß auch hier alles getan war, um die vollkommene Entwicklung der Pflanzen nach Möglichkeit zu fördern. Auch dort überraschte mich neben der überall Aufsehen erregenden, riesigen Engelhardtschen Züchtung *Kalif*, die schon sehr gut entwickelte Blumen zeigte, *Tangofeuer* durch die weithin leuchtenden, scharlachroten Blüten. Daneben standen in Blüte die schon genannten *Coccinea superba*, *Ernst Severin*, *Haynesia*, *Princeß Juliane*, *Goldkron*, *Feuerzweig*, *Barmen*, *Hortulanus Fieth*, *Delice*, *Fauna*, *Korallenperle* und *Frau M. Steinke*.

Ein großes rundes Beet in unmittelbarer Nähe des Palmenhauses war mit der mir noch unbekannteren neueren Sorte *Sonnengold* besetzt, einer prächtig mattgoldfarbenen, großblumigen Edeldahlie von anscheinend großer Reichblütigkeit. Obgleich erst einige Blumen ganz entwickelt waren, ließ sich doch erkennen, daß man es hier mit einer Schnittsorte für die feinere Binderei zu tun hat, die aber auch als Gartenschmuckpflanze äußerst eigenartig wirkt. So viel ich in Erfahrung bringen konnte, ist *Sonnengold* eine Züchtung des Leipziger Dahlienzüchters *Schöne*, welchem wir schon manche andere gute und schöne Dahliensorte verdanken. Auf einem schmalen Beetstreifen am Eingang fiel mir durch ihre Reichblütigkeit noch eine zartrosafarbene, nur mittelhoch wachsende Dahliensorte auf, deren Blumen eine gute Strahlenform zeigten, die nach dem Leiter des Leipziger Palmengartens, Direktor Brüning, benannt war und vom selben

Züchter stammen soll. Jedenfalls ist auch diese Neuheit weiterer Beachtung wert.

Das mir am nächsten liegende Versuchsfeld im Botanischen Garten in Dahlem besuchte ich kürzlich und fand auch dort manches Neue und Schöne, über das ich später berichte.

Gustav Schönborn, Bornim bei Potsdam.

Gemüsebau.

Die Kultur des Salates in ununterbrochener Folge.

Von Hans Memmler.

In den ersten und schweren Zeiten, die der furchtbare Krieg heraufbeschworen hat, ist es die heilige, vaterländische Pflicht eines jeden Gärtners und Gartenbesitzers, so viel wie möglich Gemüse zu ziehen, um sein Teil zur Versorgung der Bevölkerung beizutragen. Der Salat gehört unstreitig zu den gesündesten und leichtbekömmlichsten Gemüsen, was ihn besonders für die Ernährung der Verwundeten und Genesenden wertvoll macht. Um ihn nun zu allen Jahreszeiten frisch zu haben, möchte ich im folgenden ein Kulturverfahren schildern, das uns in den Stand setzt, bei richtiger Handhabung das ganze Jahr über ohne Pause Salat zu ernten.

Man unterscheidet für die ununterbrochene Salatkultur vier Abteilungen: Treibsalat, Landsalat, Sommersalat, Wintersalat.

Für die Treiberei können nur ganz bestimmte Sorten gewählt werden, wie ja überhaupt für jede der 4 Hauptgruppen sich durch die Kultur besonders brauchbare und geeignete Sorten herausgebildet haben. Die allerfrüheste Treiberei hat zu einer Sorte zu greifen, die sehr widerstandsfähig ist, wie sie die große Haupttrasse der Kaisertreibsalate aufweist. Von ihnen sind viele Sorten im Handel, aber der größte Teil davon ist doch empfindlich und zart und für die Treiberei ungeeignet. Am wenigsten derartige Nachteile zeigen die „verbesserten Kaisertreibsalate“, und diese sind es, die unseren Zwecken am meisten entsprechen.

Die Anzucht für die frühe Treiberei wird im Herbst vorgenommen. Von Mitte September ab wird auf kalten Kasten ausgesät. Es folgen, um Mißerfolgen vorzubeugen, etwa 3—4 Aussaaten ziemlich unmittelbar hintereinander. Als beste Aussaatzeit würde sich Anfang bis Mitte Oktober eignen, doch muß der hierfür bestimmte Kasten einwandfrei hergestellt sein. Die Ansprüche sind groß. Der Überwinterungskasten muß auf alle Fälle tief liegen; die obere Kante muß mit der Erdoberfläche abschließen. Auf dem Boden des Kastenbeetes wird eine Isolierschicht angebracht, die sich am besten aus Stroh, Laub oder Schilf herstellen läßt. Sie dient dazu, die Kälte von unten her abzuhalten. Um gegen das Eindringen von Mäusen und Maulwürfen geschützt zu sein, legt man am besten den ganzen Kasten lückenlos mit engem Drahtnetz aus. Vor dem Einfüllen der Erde ist der Kasten gut mit Kalkmilch, der etwas Alaun zugesetzt ist, zu durchtränken. Die Erde muß eine gut abgelagerte Mistbeeterde sein, ohne starke Triebkraft, denn die jungen Salatpflanzen sollen hierin nicht üppig wachsen, sondern gleichsam konserviert werden. Sie müssen aber zu einer Zeit gepflanzt werden, in der sie noch Wurzel schlagen können. Denn um den Winter zu überdauern, ist es nötig, daß sie gut im Boden angewachsen sind.

Der Kasten wird lauwarm angelegt. Die jungen Pflänzchen kommen nicht zu dicht zu stehen. In den Zwischenräumen

wird zugleich neu ausgesät, um im Frühjahr nach Aberntung sofort eine neue Folge zu haben. Natürlich wird nur breitwürfig gesät; es genügt dafür der Raum eines Fensters.

Nach der Pflanzung sind die Pflänzchen so luftig wie möglich zu halten, so lange die Witterung es irgend zuläßt. Bei trockenem Wetter ist zu schwefeln. Feuchtigkeit und Wärme sind fernzubalten. Bei Eintritt des Frostes ist das Fenster geschlossen zu halten und erst bei strenger Kälte mit Strohmatte zu decken. — Ist die Witterung günstig, kann der Salat schon im Januar ausgepflanzt werden, fehlt aber die Sonne, so hat ein zu zeitiges Treiben nur einen sehr geringen Erfolg. — Die Kälte läßt sich durch Aufpacken von Mist abhalten. Dadurch bleibt die innere Beetwärme bestehen, aber beim Fehlen der Sonnenstrahlen unterbleibt das Wachstum. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wird der Dünger teuer oder häufig gar nicht erhältlich sein. Deshalb ist es ratsam, jetzt so viel Laub als möglich zu sammeln und trocken aufzuschichten. Es gibt, beim Packen mit Wasser durchtränkt, eine sehr anhaltende Wärme.

Im kleinen oder Privatbetriebe kann im November lauwarm ausgesät werden. Bis Mitte Januar wird dreimal pikiert. Diese Pflanzen wachsen willig und entwickeln sich meist schneller als die überwinterten. Bei dieser Kultur ist es aber nötig, stets sehr sandige Erde zu verwenden und die Salatpflänzchen dicht unter Glas zu bringen.

Um eine Erntefolge für den ersten Satz zu haben, wird, wie schon oben erwähnt, gleich in den lauwarmen Überwinterungskasten dünn ausgesät. Als Sorte ist ebenfalls *verbessertes Kaisertreib* zu wählen. Die Sämlinge entwickeln hier 2—3 Blätter, werden dann verstopft und so überwintert. Ist nun im März der erste Treibkasten (in den die überwinterten Pflanzen gepflanzt wurden und von dem in ein Fenster zugleich bei der Pflanzung ausgesät war) abgeerntet, so wird dieser nach Auffrischung mit neuer Erde sofort wieder bepflanzt, und zwar mit den überwinterten Sämlingen. Zugleich wird wieder dünn zwischen die Pflänzchen gesät. Hierzu wird jetzt eine Sorte gewählt, die der heißen Frühlingssonne besser standhält, der *goldgelbe Steinkopf*. Von den frühen Treibsalatsorten verlangt man schnelles Wachstum und schnelles Schließen des Kopfes; dabei sollen sie fest, zart und widerstandsfähig sein. Wenn auch die Kultur diesen Anforderungen schon recht gut entsprechende Sorten gezüchtet hat, so leiden sie doch im Winter durch Temperaturschwankungen leicht an Fäulnis und Pilzkrankungen. Deshalb ist beim Aufdecken stets die größte Vorsicht zu üben. Beim Gießen werden die Fenster nur wenig hochgehoben. Diese Salate sind auch empfindlich gegen direkte Bestrahlung. Die Herzblätter sengen leicht an, besonders bei Einwirkung der Märzsonne. So erkrankte oder geschwächte Stellen sind dann leicht der Fäulnis unterworfen. Ebenso häufig verlaust der Frühsalat, und zwar besonders dann, wenn er bei trockenem, luftigem Wetter zu trocken gehalten wird, oder wenn schon die Pflanzen aus dem Überwinterungsbeet verlaust verpflanzt sind. Zur Verhütung der Trockenheit sind die Beete leicht zu brausen, ohne aber die Pflanzen selber zu treffen. Das verwendete Wasser muß lauwarm sein. Vor allem ist auch auf Verhütung von Pilzkrankungen zu achten. Hiergegen beugt man am besten durch mehrmaliges Schwefeln vor. Beim Auspflanzen entfernt man vorsichtig die unteren Blätter; man schneidet sie nicht, sondern zieht sie ab. Beim Abschneiden würde ein kleines Stückchen vom Blattstengel stehen bleiben

und bald in Fäulnis übergehen. Vor dem Auspflanzen auf den lauwarmen Kasten ist der Überwinterungskasten nochmals tüchtig zu schwefeln. Das Pflanzen hat vorsichtig zu geschehen. Ein Zutiefpflanzen ist zu vermeiden. Es wird ein mehr flaches als tiefes Loch gemacht; die Würzelchen werden ausgebreitet und etwas festgedrückt. Angießen ist nicht notwendig, da die Erde feucht genug ist. Die zuträglichste Temperatur sind 20° C. Ohne Sonne darf anfangs nicht gelüftet werden. Für diese früheste Auspflanzung ist reine Erde, in der noch nicht kultiviert wurde, zu nehmen. Man rechnet für ein Fenster vier Karren. Die Oberfläche wird dünn mit gewaschenem Sand bestreut und dieser leicht eingeharkt. Bei starker Sonne wird mit Leinwand schattiert. Steigt die Wärme bei Sonnenschein im Beet sehr hoch, dann wird seitlich etwas Luft gegeben.

Zwischenkultur (etwa von Radies, Karotten usw.) ist bei der Salattreiberei nicht praktisch. Jede Pflanze für sich ziehen, zeitig bessere Erfolge. Nur bei beschränktem Raume ist die Zwischenkultur zulässig. —

Als Folge für die frühen Salatsorten, die bis April abgeerntet sind, kommt eine Sorte in Anwendung, welche die stechenden Sonnenstrahlen im April bis Mai aushält. Bewährt hat sich für diese Zwecke der *goldgelbe Steinkopf*, der auch für die Aussaat im Februar in die Kästen benutzt wird. Als Übergang zur Freilandkultur verwendet man für die jetzt kalt angelegten Kästen *Montré* und *Maikönig*. Als frühester Landsalat schließt sich dann an: *Frühester Maikönig*. Er ist für diese Zwecke wie der überwinterte, unpikierte Wintersalat zu ziehen, also im Herbst in kühle Kästen zu säen und erst im Februar zu verstopfen.

Um Anschluß an diese Sorte zu bekommen, wird *Maikönig* im April wieder frisch gesät, denn er ist der beste Salat für Mai bis Mitte Juni. Dann folgt *Marktkönig*, der die heiße Sommersonne sehr gut aushält. Es haben nun alle 8—14 Tage Aussaaten zu erfolgen, damit keine Lücke in der Ernte entsteht. Es schließen sich die Sorten an: *Deutscher Unvergleichlicher*, *Ungarischer gelber Hitzkopf* und *Grüner Laurenzianer*. Nach den heißen Sommermonaten treten, wieder umgekehrt in der Reihenfolge, die Frühjahrsorten auf, also für September bis Oktober: *Deutscher Unvergleichlicher*, *Maikönig* und *Kaisers verbesserter Treib*.

Für den frühen Winterbedarf zieht man den Salat nicht, wie es bei den Frühlingssorten beschrieben ist, sondern man nimmt im Oktober vor Eintritt der Kälte gut geschlossene Köpfe vom *Deutschen Unvergleichlichen* und vom *Maikönig* mit möglichst großem, festem Ballen aus dem Freiland und pflanzt sie Kopf an Kopf in kalte Kästen, aber nicht zu tief, etwa 60 Pflanzen pro Normalfenster. Die untersten Blätter werden entfernt. Schon nach 3—4 Tagen haben sich die Pflanzen erholt und stehen frisch im Kasten. Die Fenster bleiben geschlossen und werden nur bei Sonnenschein mit Etagenhölzern gelüftet. Die Pflanzen werden dann nicht vom Tau und Regen naß und halten sich bis in den Februar.

Für den Wintersalat gibt es Sorten, welche die Strenge des Winters gut überstehen, z. B.: *Nordpol* und *Nansen*. Sie werden vor den ersten Freilandsorten geerntet, haben aber trotz ihrer Frühzeitigkeit den großen Nachteil, daß sie zähe und hart sind, auch im Geschmack weit hinter getriebenem Salat zurückstehen.

Die Aussaat erfolgt im September auf kaltes Beet. Im Oktober sind sie ins freie Land zu pflanzen. Bis Ende Oktober müssen die Pflänzchen angewurzelt sein, um den

Winter durchdauern zu können. Ein Erfolg ist nur bei für die jeweiligen örtlichen Verhältnisse erprobten Lokalsorten und in durchlässigem, nicht zu nassem Boden möglich. Die Anlage des Beetes ist so einzurichten, daß man durch überstellbare Mistbeetkästen Schutz geben kann. Auch Nadelstreu, Laub und kurzer, halbverrotteter Dünger tun dieselben Dienste.

Die Wahrheit über den Krieg.

Um die englischen und französischen Lügenmeldungen über fortgesetzte deutsche Niederlagen wirksam bekämpfen zu können, hat sich das Büro des Deutschen Handelstages in Berlin entschlossen, in regelmäßiger Folge kurze Berichte über den Verlauf der kriegerischen Operationen herauszugeben. Diese Berichte erscheinen in mehreren Sprachen und sind dazu bestimmt, von Deutschen an Bekannte und Verwandte des neutralen Auslandes versandt zu werden. Sie können den Briefen beigefügt werden.

Wir machen unsere Leser hierauf aufmerksam. Briefe, auch in das neutrale Ausland, sind nur in deutscher Sprache zulässig, dürfen außerdem nicht verschlossen sein und müssen Namen und die Adresse des Absenders tragen.

Das Büro des Deutschen Handelstages, beziehungsweise die zuständige Handelskammer gibt diese Berichte kostenlos in jeder Anzahl ab, erteilt auch nähere Auskunft.

Mannigfaltiges.

Schonet den Fuchs.
Wir hatten in der Pineta

zwischen Meeresküste, Wiesen und Feldern, am Rande der Wiesen und des Mischwaldes größere Lilienpflanzungen angelegt. Da kamen des Winters alle Mäuse der Nachbarschaft und labten sich an den saftigen Zwiebeln. Da fehlte keine Haus-, Feld-, Wald- und Wühlmaus, selbst Wanderratten und nahe am Ufer des Fließchens auch die häßliche Wasserratte. Alles Vergiften und Fangen nützte wenig. Die Eulen werden von den dummen Nachbarbauern, die immer halb im Weindusel umherlaufen, aus purer Mordgier und Aberglauben rücksichtslos geschossen und ausgerottet, ihre Bälge an Tür und Tor genagelt, wie zum Hohne mit ausgebreiteten Schwingen. Sie sollen den Sensenmann abhalten, allzu früh und ungewollt über die Schwelle zu kommen. Der leichte Landwein schmeckt so gut und die Kehle ist alleweil trocken, denn man muß so viel fluchen über den Gang der bösen Welt. Der Igel wird auch ausgerottet und gegessen. Sein Fleisch ist recht schmackhaft, besonders für Trinker, die Feinschmecker sind. Die Katzen nehmen lieber junge Vögel, der Mäusefang ist bei ihnen unmodern; auch sie sind wandelbar und ändern ihre Sportgeschäfte. Die Schlangen, hu, diese schleichen Scheusale werden unwiderruflich gesteigert, und so triumphiert das Nagergeschlecht der Mäuse.

Wir waren in höchster Beklemmung und Not. Da fand ich im Dickicht einen Fuchsbau. Wir ließen ihn ungestört und schossen bloß im Herbst, um den Reineke nicht überhandnehmen zu lassen, die jungen Füchse ab. Im kommenden Frühling hatten wir allerdings 3 Baue im Walde. Wenn Reineke sich sicher fühlt, ruft er seine Vettern und Basen. Die Nachbarschaft lichtet alles Unterholz, dort kann er deshalb nicht bauen; er kommt zu uns. Unsere Mäuse aber waren sozusagen verschwunden und die Lilien atmeten auf. Der Fuchs ist ein Mäuse- und Rattenjäger ohnegleichen. Selbst die *Coluber Aesculapi* (Aeskulapschlange) kommt ihm darin

nicht gleich. Er fängt die Wühlmause sicher, denen sonst so schwer beizukommen ist. Nur darf man ihn nicht überhandnehmen lassen, denn dann wird es bald kein Geflügel mehr im Hofe geben. Er kommt, schleicht am hellen Tage und holt sich Hühner und Tauben, so viel er Lust hat. Man muß etliche Füchse dulden, aber sie dürfen sich nie sicher fühlen und müssen den Jäger mit der Büchse gut kennen. Läßt man aber etliche alte Füchse ihr Wesen treiben, dann wird man bald das Abnehmen der Mäuse und Ratten bemerken. Allerdings geht auch manches Singvogelnest verloren, allein, das ist unvermeidlich. Nester fallen auch den wildernden Katzen zum Opfer. Diese Katzen aber fürchten Meister Reineke auch und gehen ihm aus dem Wege. Alles soll gut bedacht sein, den Oertlichkeiten angepaßt ein gutes Gleichgewicht hergestellt werden. **Springer.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage Nr. 939. Wie bekämpft man die Wollaus bei Myrten am besten? —

Ein vorzügliches Mittel zur Vernichtung der Wollaus an Myrten ist unser gewöhnlicher Brennspritus. Er ist billig (inzwischen teurer geworden!), tötet die Läuse mit unfehlbarer Sicherheit und ist ohne Schaden für die Pflanzen. Eine kleine Luftdruckspritze, die den Spiritus nebelartig verstäubt, erleichtert die Arbeit außerordentlich. Wo eine solche nicht vorhanden ist und wo vielleicht nur wenige Exemplare befallen sind, kann man seine Zuflucht auch zu einem kleinen Pinsel nehmen, mit dem man den Spiritus verteilt.

Im Spätsommer und im Herbst, wenn die einjährigen Triebspitzen genügend ausgereift sind, kann man die Wollschildlaus auch durch kurzes Tauchen in heißes Wasser vernichten. Während bei Blattläusen schon eine Wasserwärme von 50° C zur Abtötung genügt, kann man bei der Wollaus die Wärme getrost bis auf 60° C erhöhen. Natürlich darf nur ganz kurz getaucht werden, damit die Pflanzen nicht leiden. **Curt Reiter, Dresden.**

Tagesgeschichte.

Altona. Der Schluß der hiesigen Jubiläumsausstellung ist am 4. d. M. erfolgt. Dieser frühere Schluß ist eine Folge der außerordentlichen Schwierigkeiten, welche der Kriegsausbruch der Veranstaltung von Sonderausstellungen bereitete und des eingetretenen Ausfalles der Einnahmen, die den hohen Tagesausgaben nicht mehr entsprachen. Die Ausstellungskommission hat vorbehaltlich der Genehmigung der städtischen Kollegien beschlossen, die baren Einnahmen der letzten Ausstellungswoche der Altonaer Kriegshilfe und dem Altonaer Roten Kreuz zu überweisen.

Karlsruhe (Baden). Die Verlegung eines Teiles der Stadtgärtnerei aus dem Stadtgarten auf ein Gelände zwischen den Gürtelbahnen nach Ettlingen und Durmersheim wurde in Uebereinstimmung mit dem Vorschlage der Gartendirektion und der Baukommission in Aussicht genommen.

Leipzig. Die Stadtverordneten stimmten der Ratsvorlage zur Anlage eines Parkfriedhofes als Erweiterung des Südfriedhofes bei. Für diese Erweiterung wurden 48 000 M bewilligt.

— Am 30. v. M. fand eine außerordentliche Generalversammlung der hiesigen Palmengartengesellschaft statt. Es waren nur drei

Aktien mit drei Stimmen vertreten. Stadtrat Joachim und Georg Grimpe wurden neu in den Aufsichtsrat gewählt.

— Der Rat der Stadt hat beschlossen, daß für alle in den hiesigen Lazaretten verstorbenen Krieger auf dem Südfriedhof eine besondere Abteilung am Fuße des Völkerschlachtdenkmal zur Verfügung gestellt wird. Die Pflege der Gräber wird von der Stadtgemeinde übernommen.

Trier. Die 20 Lazarette und Krankenhäuser der hiesigen Stadt, in welchen schon gleich nach Beginn des Krieges zahlreiche Verwundete Aufnahme fanden, werden abwechselnd und unentgeltlich durch die Firma J. Lambert & Söhne mit Blumen versehen, deren Anordnung und Aufstellung durch Angestellte dieser Firma erfolgt. In einzelnen Lazaretten schmückte die genannte Firma auch die Liegehallen und Gänge unentgeltlich mit Pflanzen. Von allen Seiten wird bestätigt, daß dieser Blumen- und Pflanzenschmuck den Kranken außerordentlich wohltut. Mögen auch in allen anderen Städten die Schmerzenslager unserer braven Soldaten verschönt werden.

Wien. Gegen den von uns in voriger Nummer veröffentlichten und kritisierten Vorschlag der Gräfin Mels-Collredo, der dahin ging, diesmal vom Gräberschmuck zu Allerseelen abzusehen und den dadurch ersparten Betrag dem Roten Kreuz zuzuwenden, haben inzwischen die dadurch benachteiligten Berufskreise in hiesigen Zeitungen Stellung genommen. Die Genossenschaft der Blumenhändler und Kranzerzeuger bittet in ihrer Abwehr nicht in mißverständlicher wohlthätiger Absicht die diesjährige Ausschmückung der Gräber zu unterlassen, weil dadurch zahllosen mittellosen Personen ein Erwerb, auf den sie sicher rechnen, entzogen würde. Es heißt dann weiter: „Das ist nicht die richtige Art des Wohltuns, die mit einer Hand Wunden zu heilen sucht und mit der anderen Wunden schlägt. Es ist zweifellos, daß die Leitung des Roten Kreuzes selbst die Agitation zur Unterlassung der Kranzspenden mißbilligt, weil dieselbe die Kriegsfürsorge in großzügiger Weise betätigt und außer der Fürsorge für unsere verwundeten und erkrankten Krieger und deren zurückgebliebene Angehörige auch darauf bedacht ist, den Arbeitslosen Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Deshalb möge die Bevölkerung den durch vielhundertjährige Uebung geheiligten Brauch, zu Allerheiligen die Gräber teurer Toter mit Kränzen zu schmücken, sich nicht verkümmern lassen; gerade in diesem Jahre werden sicher viele Kränze niedergelegt in schmerzlichem Gedenken an jene, die auf fremder Erde der Heldentod erreicht hat und deren letzte Ruhestätte kein Kreuz weist und kein Kranz.“

Aus Holland. Dem Bericht des Kaiserl. deutschen Generalkonsulats über den Stand der Gartenbauerzeugnisse in Holland Ende August dieses Jahres, entnehmen wir folgendes: Die Gemüseernte war reichlich, und bis Ende Juli waren die Preise für die meisten Gemüsesorten befriedigend. Mit Kriegsausbruch trat ein starker Preissturz ein. Infolge der Unmöglichkeit der Ausfuhr, blieben viele Gemüse fast unverkäuflich, namentlich Tomaten, Gurken, Kohl, zum Teil auch Bohnen. Die üblichen Versteigerungen mußten abgesagt werden. Nach 14 Tagen stiegen die Preise wieder infolge Neuaufnahme der Ausfuhr nach Deutschland und England. Die Ausfuhr von Kohl nach Deutschland ist erschwert durch den Mangel an deutschen Eisenbahnwagen, in welche Umladung an der Grenze erforderlich ist. Aus diesem Grunde sind die Preise für Kohl erneut zurückgegangen. In einigen Gegenden wurden in diesem Jahr für deutsche Konservenfabriken Salatbohnen gezogen, die nach Kriegsausbruch nicht mehr ausgeführt werden konnten und für welche im Lande selbst keine Nachfrage besteht, wodurch den Züchtern großer Schaden entstand. Die Ernteaussichten für Wintergemüse sind befriedigend. Die Preise für Obst, namentlich für Pflaumen, späte Treibhauspflirsche, Weintrauben, frühe Birnen und Äpfel waren anfangs sehr niedrig; sie besserten sich allmählich und haben jetzt den gewöhnlichen Stand erreicht, nur bestes Tafelobst und feinste Gemüse stehen als Luxusartikel noch niedrig im Preise.

Einen bedeutenden Schaden erleiden die Blumenzwiebelzüchter durch den Krieg. Gerade in diesem Jahre standen die Blumenzwiebeln außerordentlich gut. Eine große Anzahl der Bestellungen

ist aber infolge des Krieges rückgängig gemacht worden. Die noch bestehenden Aufträge konnten anfänglich wegen Beförderungsmöglichkeit nicht ausgeführt werden. Bald wurden jedoch nach Großbritannien, Amerika und Skandinavien Blumenzwiebeln verschifft; in den letzten Tagen gelangten auch nach Deutschland einige Posten zur Absendung, so daß das Versendungsgeschäft ungefähr seinen üblichen Umfang angenommen hat. Es ist nur fraglich, ob die Abnehmer den vollen bedungenen Preis zahlen werden.

Für die Baumschulen waren die Aussichten gleichfalls günstig, doch wurden auch hier eine Menge Aufträge durch Ausbruch des Krieges zurückgenommen.

Im Blumenhandel ist nur sehr geringer Umsatz zu verzeichnen.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Berlin. Die „Städtische Fachschule für Gärtner“, welche bisher in den Schulräumen, Hinter der Garnisonkirche 2, ihre Kurse abhielt, soll trotz des Krieges und trotz des voraussichtlich geringen Besuchs Ende Oktober in einem neuen Schullokal versuchsweise eröffnet werden.

Um über die zu erwartende Besucherzahl rechtzeitig unterrichtet zu werden, ist es dringend nötig, daß alle diejenigen gärtnerischen Lehrlinge und Gehilfen, welche die städtische Fachschule für Gärtner im Wintersemester 1914/15 zu besuchen wünschen, ihre bindenden Anmeldungen unverzüglich bei dem Dirigenten der Fachschule, Herrn Generalsekretär Braun, Berlin, Invalidenstraße 42, unter genauer Angabe ihrer Adresse bewirken.

Personalnachrichten.

Gärtner in Waffen.

Den Heldentod für das Vaterland starben die Handelsgärtner Gustav Boege, Abbau Cumerau bei Königsberg i. Pr., H. Gerster, Saarbrücken, G. Lohse, Kirchen (Rheinprovinz) und der Gartenarchitekt Karl Bussing, Offizierstellvertreter, Hamburg; ferner folgende Kollegen: Max Albrächt, Hannover, Otto Heinecke, Stetenburg (Braunschweig), Otto Homann, Düsseldorf, Hans Hördermann, Rohrbach bei Heidelberg, Rich. Lasse, Reinickendorf bei Berlin, G. Schaar, Frankfurt a. M., Paul Schächterle, Cannstatt, R. Urban, Köln, F. Wanjek, Görlitz.

Seiner Verwundung erlag Franz Benary, Fähnrich, ein Verwandter der Inhaber der Gartenbaufirma Ernst Benary, Erfurt.

Verwundet wurden: Gartenmeister C. Porth, Karlsruhe i. B., Feldwebelleutnant im Res.-Inf.-Rgt. 110, Karl Hirsch, Gartenarch., Wiesbaden, H. Riggers, Gartenarch., Berlin, Leutnant d. Res. im Bayr. Inf.-Rgt. 13 und Oberleutnant d. Res. Historienmaler Görms, ein Sohn des jetzt im Ruhestand lebenden bekannten Potsdamer Rosengärtners.

Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes wurden ausgezeichnet:

Wilh. Mohr aus Hainholz, in Firma Baumschule Gebr. Mohr, Langelohe bei Elmshorn, Vizefeldwebel d. Res., auf dem Kriegsschauplatz im Osten, Alfred Müller, Inhaber der Firma J. C. Schmidt, Erfurt, Ordonnanzoffizier beim Regimentsstab des Feldartillerie-Reg. Nr. 19, Theodor Probst aus Wattenscheid, bisher Obergärtner der Gärtnerei H. Möhle in Bonn.

Wir bitten unsere Leser um Einsendung von Personalnachrichten für diese Rubrik.

Goppelt, Georg, seit 1908 Stadtgartenmeister in Aachen, wurde als Garteninspektor des staatlichen Gartenwesens nach Hamburg berufen.

Netzka, Ernst, Herrschaftsgärtner in Berlin-Groß-Lichterfelde, feierte am 1. d. M. das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit bei der Firma A. Söht.

Ripps, Christian, Gärtnereibesitzer in Bonames bei Frankfurt a. M., feierte am 27. September das Fest der goldenen Hochzeit.